

Radio predigt

Erich Häring

Barfuss oder mit Schuhen?

Renate Bosshard

Heilung eines Gelähmten

Mk 2,1–12

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-Katholische Radiopredigt
Barfuss oder mit Schuhen? 3
Pfarrer Erich Häring
Käsereistrasse 1, 8593 Kesswil

Evangelische Radiopredigt
Heilung eines Gelähmten 7
Pfarrerin Renate Bosshard-Nepustil
Evang.-ref. Pfarramt
In der Rüti, 8867 Niederurnen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:
Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg, Telefon 026 425 87 40.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis Fr. 5.-. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement, zirka 90 Predigten, Fr. 48.-.

Herstellung: Kanisiusdruckerei, 1701 Freiburg.

Barfuss oder mit Schuhen?

Ich weiss es nicht. Ich spüre nur eine eigenartige Unruhe in den Schritten der folgenden Erzählung:

Am ersten Wochentag aber, früh – noch dunkel war es – kommt Maria aus Magdala zum Grab und erblickt den Stein vom Grab weggenommen. Sie läuft also und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, dem Jesus Freund war, und sagt zu ihnen: Den Herrn haben sie aus dem Grab genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Also zogen Petrus und der andere Jünger hinaus und gingen zum Grab. Die beiden liefen zugleich. Der andere Jünger aber lief schneller – Petrus voraus – und kommt als erster zum Grab. Und er bückt sich hinein und erblickt die Leinentücher liegen – hinein aber ging er nicht. Nun kommt – ihm folgend – auch Simon Petrus. Und er ging ins Grab hinein. Und er schaut: Die Leinentücher lagen da, aber das Schweisstuch, das auf seinem Kopf war, lag nicht bei den Leinentüchern, sondern abseits, zusammengewickelt an einem Platz. Dann kam auch der andere Jünger herein, der als erster ans Grab Gekommene; er sah und glaubte. Allerdings hatten sie die Schrift noch nicht verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse. So gingen die Jünger wieder nach Haus.

Maria aber stand weinend aussen am Grab. Wie sie dahinweinte, bückte sie sich ins Grab hinein. Und sie schaut zwei Engel, in Weiss dasitzend – einen beim Kopf und einen zu Füßen, wo der Leib Jesu gelegen. Und die sagen zu ihr: Frau, was weinst du? Sagt sie zu ihnen: Meinen Herrn haben sie weggeholt, und ich weiss nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Sie sprach das und wandte sich zurück – da schaut sie: Jesus steht da. Sie wusste aber nicht, dass es Jesus war. Sagt Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Da sie wähnt, es sei der Gärtner, sagt sie zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sprich zu mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn selber weghole. Sagt Jesus zu ihr: Maria! Die wendet sich um und sagt hebräisch zu ihm:

Rabbuni! Das heisst: Lehrer! Sagt Jesus zu ihr: Halt mich nicht fest! Denn noch bin ich nicht zum Vater aufgestiegen. Doch geh zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. Maria aus Magdala geht und kündigt den Jüngern an: Ich habe den Herrn gesehen! Und das habe er zu ihr gesprochen.

Joh 20,1–18. Übersetzung von Fridolin Stier

Gräber dämpfen die Schritte und senken die Stimme. Friedhöfe entfernen den Alltag mit Lichtgeschwindigkeit, selbst wenn sie direkt an belebte Quartierstrassen anschliessen. Grabesruhe und Friedhofsstille sind zwei bleiche, magere Wörter. Weder ein teurer Grabstein noch blühende Blumen hauchen ihnen eine Spur Wärme ein.

Das ist nicht neu und gilt nicht nur für unsere Kultur. Die Menschen der biblischen Erzählungen wichen Gräbern und Friedhöfen nicht weniger aus als wir. Die Gefühle jüdischer Menschen wurden durch die Gewalt des Todes in der Nähe eines Grabes überschwemmt. Ihre religiösen Vorstellungen konnten diesen Ort nur als unrein und unberührbar umschreiben. Wenn es hier überhaupt etwas gab, dann höchstens Zerfall, Fäulnis, Hässlichkeit und Ekel. Ein Grab war ein schwarzes Loch. Alles, was Leben leben liess, wurde von einem Grab für immer verschlungen. Ein paar heisse Tage belehrten jede und jeden eines Besseren. Mochte eine noch so treue Frau oder Freundin ihre Anhänglichkeit über alle Sitte stellen, um den toten Geliebten mit teurem parfümiertem Öl einen Moment länger als Leiche zu erhalten, setzte sich der Geruch der Verwesung nur um Stunden später durch.

Ob Maria von Magdala barfuss oder mit Schuhen zur Leiche des Gekreuzigten geschlichen ist, verrät die Erzählung nicht. Kurz, knapp und deutlich, mit dem ganzen Gewicht eines neuen Kapitels, erfahre ich, eine Frau habe es gewagt, zum Grab eines Hingerichteten zu gehen. Was immer die Frau dabei gesehen, gehört oder erfahren hat, löst weitere Schritte aus. Zwei andere

Anhänger des Gekreuzigten rennen danach in einer komischen Hast zum gleichen Ort. In den folgenden Szenen ist es nicht anders. Überall spielen bewegte Füße eine wichtige Rolle.

Was immer in den biblischen Berichten mit Ostern, Auferweckung und Auferstehung erzählt wird, bringt Menschen auf verschiedene Wege und Strassen. Der Gang bis dorthin, wo alle Schritte enden, scheint eine entscheidende Bewegung zu werden. Die christliche Geschichte von der Auferweckung Jesu mutet mir zu, Wandlung zu Neuem erst dort möglich werden zu lassen, wo ich Schritte bis in die Gräber meines eigenen Lebens hinein wage.

Der letzte Gang einer Frau im Dämmerlicht des Morgens steht deutlich im Gegensatz zu den sich Freunde und Jünger nennenden Männern, die Tage zuvor in alle Richtungen zerstoßen sind, als ihr Hoffnungsträger verhaftet wurde. Noch heute setzen wir Männer Leben vorwiegend mit gewinnen gleich. Misserfolg dagegen kommt einem Grab gleich, wo nichts mehr zu finden ist. Besser man rettet das nackte Überleben, als auch noch hinuntergezogen zu werden.

Die Füße der Frau Maria von Magdala, die den Weg zum Grab ihrer Liebe suchen, sind für mich ein herausfordernder Widerspruch zum Mann Thomas. Mit den Füßen unter dem Tisch und der kritisch intelligenten Vernunft aus der Distanz, akademisch professoral, will er eine fassbare Wandlung nicht für möglich halten, wo doch alles klar und überprüfbar nach Sackgasse aussieht. Noch heute werden in unserer männlich geprägten Gesellschaft Wissenschaftlichkeit, bewachende Intelligenz und systematisches Denken als wesentliche Massstäbe für lebensfördernde Veränderungen behauptet.

Weil ich gerade theologisch und kirchlich so erzogen worden bin, bleibt es für mich ein grosses Wagnis, neben Maria von Magdala den Weg zu den Gräbern meines bisherigen Lebens zu gehen. Ich bin mir das nicht gewohnt. Ich habe das noch kaum gelernt. Es kostet mich viel Überwindung. Ich würde lieber mit tausend Wenn und Aber stehen bleiben. Noch viel lieber

würde ich in den weichen Kissen heutiger Konsumgesellschaft ausschlafen oder mit dem Jet der aufdringlichen Freizeitgesellschaft schon längst einem Sonnenaufgang in der Südsee entgegenfliegen.

Mit Sicherheit lässt sich vernünftigerweise annehmen, dass Maria von Magdala kein Flugzeug benutzt hat, um zum Grab von Jesus zu kommen. Ob sie allerdings barfuss gegangen ist oder Schuhe getragen hat, ist bereits nicht mehr nachprüfbar. Hingegen kann ich mich der Einladung aus dieser österlichen Geschichte nicht entziehen. Der erste Mensch, der die verwandelnde Erfahrung von Ostern gemacht hat, so wird mir erzählt, war eine Frau. Eine Frau, die den Weg in das Grab ihrer Hoffnung hinein gewagt hat und dabei dem Leben begegnet ist.

Heilung eines Gelähmten

Mk 2,1–12

Und als er nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum hineinging, wurde bekannt, dass er im Hause sei. Und viele versammelten sich, so dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war. Und er sagte ihnen das Wort. Da kommen einige, die einen Gelähmten zu ihm bringen, von vieren getragen. Und weil sie ihn wegen der Menge nicht bis zu ihm hin bringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab, rissen es auf und liessen die Bahre hinunter, auf der der Gelähmte lag. Und als Jesus ihren Glauben sieht, spricht er zu dem Gelähmten: Kind, dir sind die Sünden vergeben!

Es sassen dort aber einige von den Schriftgelehrten, die dachten in ihren Herzen: Was redet der so? Er lästert! Wer kann Sünden vergeben ausser Gott allein? Und sogleich erkennt Jesus in seinem Geist, dass sie solches bei sich denken, und spricht zu ihnen: Warum denkt ihr das in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind die Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden Sünden zu vergeben – spricht er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm deine Bahre und geh nach Hause! Und der stand auf, nahm sogleich die Bahre und ging vor aller Augen hinaus, so dass alle sich entsetzten und Gott priesen und sagten: Nie haben wir solches gesehen!

Das Wunder des Jesus ist zum Nachahmen bestimmt. «Ich sage euch», sagt Jesus einmal, «wenn ihr mir glaubt, werdet ihr die Werke auch tun, die ich tue, und noch grössere» (Joh 14,2).

Wir wissen, dass es Leiden gibt, die kaum zu heilen sind, Querschnittslähmungen, Unfälle oder Kriegsschäden, Amputationen. Den Lurchen wachsen Beine nach, nicht den Menschen.

Wir sind zu kompliziert gebaut. Aber die Lähmungen, die von der Seele ausgehen, sind viel häufiger. Ich bin wie gelähmt, ich bin wie an mein Bett gefesselt, nichts geht mehr, festgenagelt, erstarrt.

Wer hat es nicht schon erlebt oder muss es gerade wieder durchmachen oder kennt einen Nächsten, der sich von der Welt abgewendet hat. «Nichts geht mehr» – ein Krankheitsbild unserer Tage, und dieses Krankheitsbild wird häufiger. Depressionen bis zur «Versteinerung» nehmen zu. Jesu Wort «Nimm deine Bahre und gehe nach Hause!» erreicht nicht jeden, stellt nicht jeden Menschen wieder auf die Beine. Es bleibt Unheilbares in dieser Zeit zur Genüge.

Und doch!

Wir haben noch nicht genug geglaubt, noch nicht genug gehofft, wir haben noch nicht genug gewollt. Unsere Begabungen haben sich noch nicht genug verströmt. Unser Quantum Lebenswille ist noch zäh. Unsere Seele hat noch zu arbeiten.

Das schliesst nicht aus, dass man in glücklichen Stunden meint, alles loslassen zu können. Über den Wolken im Flug der Gedanken: jetzt in den Himmel fliegen und nicht mehr in die Mühe zurück, in dies Gemenge aus Wünschen und Enttäuschungen. Einverstanden sein, wenn man von hier genommen würde, gut, aber wenn dann das Flugzeug wieder kräftig durchgeschüttelt wird in einem Luftloch und der Wille, am Leben zu bleiben, uns festkrallt in die Sessel und uns beten macht, dann wissen wir wieder, was wir wollen müssen. Oder erschöpft von der Plage des Tages sich in den Schlaf weinen mit der Idee, schön wär's, wenn man nicht mehr aufwachte.

Aber dann, der neue Tag ist da mit so schönem Sonnenaufgang, er hebt einen auf die Beine. Ja, lasst uns nachschauen, wie man wieder in die Welt passt, in diesen Tag, und wie man doch noch einiges zu bewegen vermag.

Die vier Männer in Jesu Geschichte nutzen ihren Tag und ihre Beine. Sie haben einen Freund, der sich, scheint es, längst abgefunden hat mit seinem Gebrechen. Wochen, Jahre im Bett,

hinfällig geworden, hinfällig bleiben, sich bedienen lassen müssen. Die Freunde, sie wollen ihm helfen, sie suchen den besten Arzt. Doch der scheint wegen Überfüllung nicht erreichbar. Die Freunde decken das Dach auf. Sie seilen das Bett mit dem Patienten direkt vor Jesus ab, sie stellen das Bett mit dem Patienten Jesus direkt vor die Füße. Als Jesus ihren Glauben sah – herrlich, wie hier stellvertretender Glaube geehrt wird –, schreibt er die Zuversicht der Freunde dem Kranken zugute und heilt ihn. Er heilt ihn: «Kind, dir sind die Sünden vergeben! Stehe auf!»

Da muss etwas Ungeheures passiert sein: im Gelähmten muss ein Film rückwärts zu laufen begonnen haben: eine Entfesselung, ein Abketten, ein Entschnürt-Werden geschieht ihm.

Zu Gemüte, zu Bewusstsein kommt ihm das Knäuel aus fremder und eigener Schuld, das ihn zunehmend gebunden und gelähmt hat. Es ist so vieles gewesen, was ihn mit bleiernem Gewicht beschwert hat. Missbrauch kann ihm angetan worden sein. Unrecht kann ihm widerfahren sein, das ihm alle Energie aussog; lieber wollte er gar nichts mehr als in solchen Stricken bleiben. Er kann Zeuge gewesen sein einer Untat und sich fortan schuldig fühlen und darum nichts mehr selber in die Hand nehmen wollen. Lähmung aus seelischen Gründen ist ein Sich-ausser-Kraft-Setzen, ein Verweigern aus Angst, es könnte noch schlimmer kommen, wenn man vor die Tür unter Menschen geht.

Wieviel Liebe bleibt ungeschehen, weil die erste Liebe so enttäuschend war, wieviel Talente werden vergraben, weil man sich nicht noch einmal die Finger verbrennen will, und so bleibt man gelähmt, bis einer mit Vollmacht sagt: Dir sind deine Sünden vergeben. Die dir angetanen Sünden sind in ihrer Wirkkraft aufgehoben. Und dein Versagen hat auch keinen Wiederholungszwang bei sich.

Die Theologen zur Zeit Jesu waren da anderer Meinung: Sünde muss Sünde zeugen, Sünde muss Sünde bleiben. Was Hänchen

gelernt hat, wird Hans weitermachen. Wir bleiben Geschobene, von hinten Geschobene von unseren Sünden oder unserer Eltern Sünde. Davon waren die Theologen damals zur Zeit Jesu, die Schriftgelehrten, überzeugt. Erst dermaleinst wird Vergebung möglich sein, wenn überhaupt.

Aber Jesus hält dem entgegen: Heute, jetzt geht es um einen Neuanfang. Du bist nicht nur Geschobener, sondern auch Gezogener. Du bist nicht nur bestimmt von Schuld, sondern auch «angesaugt» von Auferstehungskraft, vom Willen zur Wandlung. Hoffnungslicht leuchtet! Schuld wirft Schatten, aber der neue Augenblick kommt. Vielleicht kannst du – endlich – richtig weinen, so weinen, dass deine Erstarrung weggeschwemmt wird. Vielleicht musst du um Verzeihung bitten – du weißt schon wen. Oder dein lähmendes Hassen, dein dich lähmendes Hassen musst du dir endlich durch Mitleid mit dem, den du hasst, abschmelzen lassen.

Ich meine, es ist zu kurz gedacht, dass Jesus nur gesagt haben sollte: «Dir sind deine Sünden vergeben.» Jesus setzt einen Prozess in Gang, worin einer sich wiederfindet, sich neu findet, neu empfängt, neu geboren wird und wieder das Laufen lernt.

Welch ein Glück, wenn einer uns aufstehen heisst, uns mit seiner Kraft in unser Können stemmt, uns das Gehen lehrt, indem er uns – aufs Neue – erinnert an unsere Kräfte und uns die bleiernen Gewichte vergessen lässt. Heilen kann anfangen, weil einer mich nicht als Gelähmte, als Gebannte belässt, sondern mich als Gelähmte zum Tanz holt.

Ein «Gott sei Dank» für alle die, die Entwicklung freisetzen bei Menschen, die in Selbstverurteilung gefangen sind. Ein Dank für alle, die geduldig und stark die kasernierten Seelen ins Freie führen, ein Dank für alle, die die nicht aufgeben, die sich selbst aufgegeben haben.

Im Markusevangelium ist festgehalten, warum Jesus diesen seit langem an seine Bahre Gebundenen heilt. Da heisst es, damit ihr

wisst, damit wir Hörende wissen, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünde zu vergeben.

«Menschensohn» ist bei Jesus der einzige Titel, den er sich selbst beilegt: Menschensohn, Menschenkind. Beim Propheten Daniel gibt es eine Stelle, wo der Menschensohn das Jüngste Gericht ausruft. Aber wenn Jesus von sich als Menschensohn spricht, meint er gerade nicht das Ungewöhnlich-Einzigartige, sondern Jesus bietet sich als Muster für wahres, für ein menschliches Mensch-Sein. Er spricht dem anderen zu: «Steh auf!»

Es ist uns aufgegeben, einander von Schuld abzuketten, einander Flügel der Freiheit zu bauen. Steh auf! Du bist nicht an deine Bahre gefesselt! Stehe auf und geh, gehe hinein in diesen Sonntag!

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 48.– / DM 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– / DM 6.– bestellen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk)Abonnement der Radiopredigt Fr. 48.– / DM 57.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Rechnungsadresse:

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

Bestellschein einsenden an:

Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!